

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dkrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Trägertlohn. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag usw. laut aufliegender Anzeigenpreisliste 4. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verhörde zu Ottendorf-Dkrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.

Hauptgeschäftsführung: Georg Röhle, Ottendorf-Dkrilla — Vertreter: Hermann Röhle, Ottendorf-Dkrilla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Röhle, Ottendorf-Dkrilla  
Postfachkonto: Leipzig 20148. Druck und Verlag: Hermann Röhle, Ottendorf-Dkrilla. Girokonto: Ottendorf-Dkrilla 136.

Nummer 116

Fernruf: 231

Freitag, den 2. Oktober 1936

DL.VIII.:331

35. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Dkrilla, am 1. Oktober 1936.

Das schöne Fest der Silbernen Hochzeit können Herr Oberpostkassierer Max Juchacz und Gemahlin am heutigen Tage bezeichnen. Wir gratulieren dem Jubelpaar auch an dieser Stelle aufs herzlichste.

Am Sonnabend fand das gemeinsame Nichtfest für alle Bauten der neu entstehenden Eigenheim-Siedlung „An der Mark“ statt, zu welcher außer den Siedlern mit ihren Familien und den Bauausführenden auch Vertreter des Reichsheimstättenamtes, des Deutschen Siedlerbundes, der Sachsenland-Heimstätten-Gesellschaft der NSDAP. und DAF-Ortsgruppen, sowie der Gemeinde erschienen waren. Nach Besichtigung der im Rohbau teilweise fertigen Siedlungsgebäude begrüßte der Vertreter der Heimstätten-Gesellschaft die Anwesenden und beglückwünschte die Siedler zu den schönen gemauerten und solid gebauten Eigenheimen, in die sie nun bald einziehen werden. Er bemerkte, daß im Gegensatz zu den bisher üblichen Doppelhäusern hier Einfamilien-Eigenheime entstehen und daß diese Siedlung die erste dieser Art in Sachsen sei. Seine Ansprache klang aus in einem Teil auf dem Fährer. Die Grüße der Gemahlin überbrachte der Stellvertreter des Bürgermeisters, der den Siedlern eine lehrreiche Zukunft auf der eigenen Scholle wünschte. Bei der anschließenden Feier im Gasthof Seidenbinder sprach nach einleitenden Worten des Aufsicht führenden Architekten der Bauamtsleiter des Reichsheimstättenamtes, der die Siedler ermahnte, sich stets der Verpflichtung bewußt zu sein, die sie mit Uebernahme der Siedlerstellen eingehen. Unermüdliches Schaffen und Arbeiten auf dem eigenen Grund und Boden zur Stärkung der Ernährungs-Grundlage des deutschen Volkes sei die Lösung. Nur wer sich bewähre, habe ein Anrecht, die Siedlerstelle als Eigen für sich und seine Kinder anzusehen. Der Obmann der Siedler sprach den Dank der Siedler allen denen aus, welche geholfen haben, daß der Plan zur Tat werden konnte, daß sie nun bald in eigenen Heimen wohnen werden. Er kennzeichnete die Sorge um das Wohlergehen mit den Worten „Wir glauben zu verlieren was wir noch gar nicht besitzen“ und er gelobte mit seinen Kameraden, treue Siedler zu sein und im unermüdlichen Fleiß zu arbeiten und behüten zu wollen, was in ihre Hände gegeben ist, damit sie es dereinst wohlbestellt an ihre Kinder weitergeben können. Der Ortsgruppenleiter der NSDAP. richtete dann Worte an die Siedler, in denen er betonte, welcher Wert in politischer Hinsicht dem Siedlungsgebäude innewohnt. Wer Grund und Boden sein Eigen nennen kann, wird seinen Besitz mit Selbstenmut verteidigen in jedem Falle. Deshalb mußten die Ziele jüdisch-bolschewistischer Ferkungspolitik dahingehen, den deutschen Arbeiter wurzellos zu machen. Mit dem Nationalsozialismus aber ist der Siedlungsgebäude, die Verwurzelung des deutschen Menschen mit der deutschen Erde, zur Tat geworden. Die frohen Feiertage werden die Kameradschaft in dieser neuen großen Siedlerfamilie unseres Ortes vertieft haben.

Die Bezirkshebamme Frau Hilme tritt am 30. September d. Js. nach Vollendung des 65. Lebensjahres in den wohlverdienten Ruhestand. Nachzu 40 Jahre hat Frau Hilme ihren schweren und verantwortungsvollen Beruf mit aller Hingabe und größter Treue ausgeübt und sich durch ihre jederzeitige Hilfsbereitschaft, ihr immer freundliches Wesen und ihre ausgezeichneten Kenntnisse und Erfahrungen das vollste Vertrauen ihrer erwarben, die ihres Bestandes bedurften. Und daß dieser Kreis ein recht großer ist, erhellt die Tatsache, daß Frau H. bei 3048 Entbindungen tätig zu sein hatte. Beim Ausscheiden aus dem Dienste sprach Herr Bürgermeister Richter der treuen und verdienten Hebamme in herzlichster Weise Dank und Anerkennung aus und wünschte ihr einen langen und geeigneten Ruhestand. Als Nachfolgerin für Frau Hilme ist die lange Jahre in der Staatl. Frauenklinik beschäftigt gewesene Gebärmutterärztin Martha Käser berufen und verpflichtet worden, die ihren Dienst am 1. Oktober übernimmt.

In Langebrück ist Herr Forstmeister i. R. Moriz Worsche, der einige Jahre der hiesigen Forstrevierverwaltung vorstand, gestorben.

Freiwillig gestellt hat sich in Langebrück der Brandwächter, der in der Nacht zum Sonntag die Scheune des Bauern Drepte anzündete. So handelt es sich um den 17 Jahre alten Maurerlehrling Müller aus Langebrück. Als Grund gibt der Brandwächter an, daß er einmal hat sehen wollen wie es brennt.

## Regimentsappell der kurländischen Dragoner

Das frühere kurländische Dragoner-Regiment Nr. 14 veranstaltete vom 8. bis 10. Mai 1937 einen Regimentsappell in Breisach a. Rh. dem Standort seines Ehrenmals. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments werden zwecks Entgegennahme weiterer Mitteilungen gebeten, ihre genaue Anschrift nebst Angaben des Jahrganges und der Schwadron, in der sie gedient haben, baldigst an Rittmeister a. D. Duvelius, Erfurt, Hohenzollern-Straße 16, mitzuteilen.

## Polizeiwettkampfsfahrt nach Annaberg

Auch in diesem Jahr führen Teile des sächsischen Polizeifahrerdienstes am 1. Oktober eine Wettkampfsfahrt nach Annaberg durch. Acht Kraftwagenkolonnen der Polizei aus allen Teilen Sachsens werden gegen 14 Uhr auf dem Unteren Schillerplatz erwartet, wo vor dem Innenminister Dr. Frisch eine Aufstellung der Fahrzeuge stattfinden wird. Der Abend ist einem Kameradschaftsessen in der Festhalle vorbehalten. Am Freitagvormittag werden den Fahrerteilnehmern die Sehwürdigkeiten Annabergs gezeigt.

## Teilhaberschwindel von Artistengruppen

Seit etwa 1930 betrieben kleine Artistengruppen fortgesetzt unter dem Deckmantel ihres Berufes Teilhaberschwindel; sie sind als bandenmäßig zusammengefaßte Organisation anzusehen, die durch Vertauschung der einzelnen Rollen als Reklameleiter, Direktor usw. unter Vorlage fingierter Rentabilitätsberechnungen planmäßig durch Betrügereien ihren Unterhalt besicherten. Es wurden Scheinverträge abgeschlossen, um nach außen hin eine Gesetzmäßigkeit zu begründen und kapitalkräftige Personen zu interessieren. Unter Decknamen der Chiffre wurden Anzeigen in den Tageszeitungen aufgegeben, in denen Interessenten zur Herabgabe von 3000 bis 15000 RM gegen unmögliche Gewinmmöglichkeiten gesucht wurden. Zahlreiche Geldgeber wurden vom sogenannten Reklamechef zum Vertragsabschluss bewogen; sie hatten zunächst 1000 bis 3000 RM für Reklamebeschaffung zu zahlen. Die Plakate wurden von einem Lieferanten, der mit der Bande gemeinsame Sache machte, einem Artisten zugeleitet, ein geringer Teil wurde verbraucht, der Rest dem Lieferanten zurückgegeben. Dieser lehrte nach Abzug von 10 v. H. die Beträge an die Artisten aus und lieferte die gleichen Plakate für den nächsten Geldgeber. Falls der Geldgeber den Betrag erkannte, wurde ein Sicherungsübereignungsvertrag über das Inventar, das nie verfügbar war, mit ihm abgeschlossen. Nach den anhängigen Verfahren glückte es der Artistenbande, mehrere hunderttausend Reichsmark zu ergaunern. Bei den Beschuldigten handelt es sich zum Teil um erheblich vorbestrafte Personen, die mit Strohmannern arbeiteten. Die Beschuldigten sind in ganz Deutschland umhergereist und haben überall Teilhaberschwindel betrieben; mehrere Personen konnten bisher ermittelt werden.

Dresden. Erfolge des Kreuzchors in Lettland und Finnland. Wie aus Riga gemeldet wird, konzertierte der Dresdener Kreuzchor auf seiner Fahrt durch Lettland und Finnland mit großem Erfolg in Riga und Riga, wo er zwei Konzerte in der Petri-Kirche und im Saal des Schwarzhäuserhauses gab. Die hauptstädtische Presse widmete der hohen künstlerischen Leistung des Chores größte Anerkennung.

Altenberg. Auch hier fielen die ersten Flokten. Nachdem in den letzten Tagen die Temperatur stark gesunken war, fiel in der Nacht zum Dienstag der erste Schnee; eine dünne Schneedecke lag am Dienstagmorgen über der Landschaft. Die Mittagssonne bereitete jedoch den ersten Flokten ein schnelles Ende.

Zittau. Folgeschwerer Verkehrsunfall. In der Reichenbacher Straße in Görlitz stieß ein Radfahrer mit einem Kraftwagen zusammen; im gleichen Augenblick überfuhr ein Kraftwagen die Unfallstelle und fuhr in die zusammengewürsteten Fahrzeuge hinein. Der Fahrer des Kraftwagens, der hier wohnende Architekt Bretschneider, erlitt einen tödlichen Schädelbruch. Der Besitzer des Kraftwagens und der Radfahrer wurden ins Krankenhaus gebracht werden.

Geyer. Auffaller Strahelgang am Freitag! Auf regnerischer Straße verunglückten in Oberherold auf der Fahrt nach ihrer Arbeitsstätte zwei Kraftwagensfahrer. Während der Fahrer Schierig mit leichten Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert wurde, mußte sein Arbeitskamerad Franz Schwervert ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er bald darauf starb. Franz, der erst seit vier Wochen verheiratet war, kam an seinem sechsundzwanzigsten Geburtstag ums Leben.

Denig. Verhütet Brandschaden! In einem Haus der Lutherstraße brach ein Dachstuhlbrand aus; an den Feuerwänden fanden die Flammen reiche Nahrung, doch konnten die Wehren die Gefahr beseitigen. Ferner brannte in Gösdorf ein mit 500 Zentner Stroh gefüllter Strohscheunen nieder, den Kinder beim Spielen mit Streichhölzern angezündet haben sollen. Auch in Clausnitz brannte ein Strohscheunen nieder; hier vermutet man wieder jenen noch nicht ermittelten Brandstifter, der seit Jahresfrist die Einwohner von Clausnitz und Umgegend in Schrecken versetzt.

Denig. Wocher explodierte — eine Frau getötet. In Rühau explodierte beim Zeitungsreinigen eine Wocher. Dabei wurde die achtunddreißig Jahre alte Frau Winkler so schwer am Kopf verletzt, daß sie kurz darauf starb.

Riechenbach i. V. Zwanzig Siedlungen der NSDAP. Mit einer Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Schreiber wurde die Nichtfeier der NSDAP-Siedlung an der Lindenstraße eingeleitet. Der Redner betonte, daß man mit diesen Heimstätten, die bereits im November bezugsfertig sein werden, den Kriegsspielern den schuldigen Dank abzahlen wolle. Bezirksleiter Hanner von der NSDAP. gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß immer mehr Siedlungen dieser Art im Bezirk im Entstehen begriffen seien. Die Siedlung umfaßt zehn Doppelhäuser; den zwanzig Siedlern stehen je 1000 Quadratmeter Grundstücksfläche zur Verfügung.

## Kampf dem Verderb

viel kostbares Volkvermögen und dient unserer Nahrungsfreiheit!

Wittenberg. Siebzehnjähriges Mädchen ermordet. Am Uferufer in der Nähe von Pleieritz fand man die siebzehnjährige Arbeiterin Liesbeth Bräse aus Klein-Wittenberg durch dreizehn Stiche in Brust, Rücken und andere Körperteile ermordet auf. Der Tat dringend verdächtig ist der sechsundzwanzigjährige Arbeiter Erich Schneider aus Wittenberg, der ein Verhältnis mit der Bräse unterhalten hatte und die sich jetzt von ihrem früheren Freund lossagen wollte. Die Ermittlungen nach dem flüchtigen Schneider sind sofort aufgenommen worden. Schneider wird beschrieben: 173 bis 175 Zentimeter groß, schlank, mit blondem, jurkgefärbtem, links geteiltem Haar, oolles Gesicht, Kleidung: schwarzer Kammeranzug mit dünnen grauen Streifen, einreihig, ohne Weste, schwarze Halbschuhe, Lederportgürtel, dunkelgrauer Selbstbinder mit rotem Karo, weißes Oberhemd mit braunen Streifen und weißem Umlegebogen, ohne Kopfbedeckung.

Brüg (Böhmen). Zwei Kinder sollten vergiftet werden. Ein unbekannter Mann, der über reichliche Geldmittel verfügte und sich als neuer Beamter des Elektrizitätswerkes bei der Frau Anna Moraver in Rudelsdorf eingemietet hatte, verübte, in Abwesenheit seiner Wirtin deren beide Töchter im Alter von sechs und vier Jahren mit Zuckerkorn zu vergiften. Da sich Schmerzen eingestellt, veranlaßte die Mutter die Ueberführung der Kinder ins Krankenhaus, wo die Gefahr beseitigt wurde. Der etwa dreißig Jahre alte Täter ist verschwunden; die Beweggründe der Tat sind noch nicht geklärt worden.

## Hinrichtung in Leipzig

Am 30. September wurde in Leipzig der am 14. Dezember 1914 geborene Gerhard Grummel aus Leipzig hingerichtet, der am 23. Juni 1936 vom Schwurgericht in Leipzig wegen Mordes und schweren Raubes zum Tod und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden war.

Grummel hatte am 12. Dezember 1935 in dem Hauptbüro einer Papiergroßhandlung in Leipzig, bei der er beschäftigt war, nach Geschäftsschluss den dreizehntägigen Jahre alten Angestellten Paul Rode ermordet und das von Rode verwahrte, dem Betrieb gehörige Geld geraubt.

## Preisüberschreitungen werden streng bestraft!

Die Preisüberwachungsstelle Sachsen ist in der letzten Zeit in mehreren Fällen gegen gewissenlose Volksgenossen eingeschritten, die sich nicht an die vorgeschriebenen Höchstpreise für Schweinefleisch, Rindfleisch und Wurst gehalten hatten. Die Schuldigen sind in empfindliche Ordnungsstrafen genommen worden.

Es wurde weiterhin festgestellt, daß vereinzelt die Vorschriften über Preisschilder und Preisverzeichnisse nicht beachtet worden sind. Die Preisüberwachungsstelle ersucht nochmals alle Erzeuger, Verteiler und Kleinhandlender nachdrücklich, die vorgeschriebenen Höchstpreise und die Vorschriften über Preisschilder und Preisverzeichnisse einzuhalten; sie wird weiterhin jede Uebertretung oder Mißachtung rücksichtslos mit strengen Mitteln bestrafen.

Kampf dem Verderb  
ist der Erntedank des deutschen Volkes.



# 150 000 Opfer der roten Greuel in Spanien.

Berlin, 29. September. Der gegenwärtig in Berlin weilende Sonderberichterstatter des „R. V.“ in Spanien, Roland C. Strauß, sprach am Dienstagabend am Deutschlandfunk über den „Terror und die Greuelthaten der marxistischen Horden in Spanien“. Wir bringen im folgenden einen Auszug des erschütternden Berichts dieses Augenzeugen, der lautet:

Ich komme aus Spanien. Ich bin sechs Wochen lang mit den Kolonnen der nationalitistischen Streitkräfte des Generals Franco durch die Gebirge Guadarramas, über die weiten Ebenen Extremaduras, durch die Felsentäler der Malaga-Front marschiert. Ich habe das Leben in der Feuerlinie, auf den Vormarschstraßen, in den kleinen spanischen Dörfern, in der Etappe, in Sevilla, Saragossa und Burgos gesehen. Ich erkläre hiermit, daß ich mich bei meiner Berichterstattung heute ausschließlich und allein auf die mit eigenen Augen gemachten Beobachtungen beschränke, und daß ich für jedes meiner Worte die volle Verantwortung übernehme.

## Erschütterndes Anklagematerial.

Es gibt keinen Bürgerkrieg in Spanien. Diese Bezeichnung ist irreführend und vermindert die hohe sittliche Aufgabe, die sich die gegen das marxistische Greuelregime, gegen die Sowjetisierung Westeuropas kämpfenden nationalen Kräfte Spaniens gestellt haben. Eine perfide Propaganda in Madrid, getreu nach moskowitzischem Muster ausgezogen, tut alles, um die nationale Bewegung in Spanien als eine machtgerige reaktionäre Generalrevolte zu bezeichnen; sie hat sich aber unflugerweise durch ihre Greuelthaten und ihre mit den schwindenden Siegeshoffnungen täglich grauenerregender werdende Mordepolitik selbst ein vernichtendes Urteil gesprochen. Es ist einwandfrei erwiesen, daß gleich nach Beginn der Kämpfe in Spanien, die bolschewistischen Sendboten des Kreml, die tüchtigsten Köpfe der Komintern über Frankreich nach Barcelona und Madrid kamen, um hier die Leitung dieses für Moskau so wichtigen Kampfes in ihre Hände zu nehmen. Die roten Machthaber Madrids besitzen weder Disziplin, noch besonderen Kampfwert. Ihre Widerstandskraft beruht ausschließlich auf einer schier unerschöpflichen Unterstützung ihrer Kampftruppen mit modernstem technischen Material, mit Flugzeugen, Bombenmaschinen, Artillerie, unendlichen Mengen von Munition und sonstigem Kriegsgeschütz. Niemand zweifelt in den Reihen der Nationalisten am endgültigen Sieg.

Was ich aber auf meinem Wege mit den vorgehenden Truppen in diesem Lande gesehen habe, ist als Anklagematerial gegen die roten Machthaber in Madrid, gegen Moskau so erschütternd, daß man der Welt immer wieder täglich und stündlich aufzeigen müßte, welches Schicksal die jenseitigen Staaten und Völker erwartet, die in völliger Verkennung der wahren Lage die Augen vor der Tatsache verschließen, daß es sich in Spanien nicht um einen Bürgerkrieg, sondern um die blutige und endgültige Auseinandersetzung zwischen Bolschewismus und Nationalismus, zwischen der Weltrevolution auf der einen und allen jenen Kräften, die auf Ehre, Tradition, Recht und Glauben setzen, auf der anderen Seite handelt.

Das Land, durch das ich zog, ist ein unendliches Leichen- und Trümmersfeld. Es ist verpestet vom Verwesungsgeruch der zahllos gemordeten Geiseln. Jede Kirche, die auf meinem Wege lag, ist nicht nur zerstört, sondern in der unbeschreiblichsten Weise entheiligt und beschmutzt. Die Spur der zurückgehenden roten Milizen ist Brand, Plünderung, Mord und Schändung. Unschätzbare Kunstwerke sind sinnlos vernichtet. Dann finden wir, in die erstürmten Ortschaften und Städte einrückend, die Berge der mit Maschinengewehren niedergemähten Bürger, finden die Keller der roten Gefängnisse gefüllt mit Leichen, oft auch noch mit Sterbenden, die man mit Handgranaten, in einem Raum zusammengepreßt, vernichtete.

## Die grauenhafte Blutschuld Moskaus.

Ich fand in einer Ortschaft, halbwegs zwischen Sevilla und Merida, auf dem Stadtplatz 58 erschossene Bürger, darunter auch Frauen. In einer Nebenstraße die Leiche des Stadtpfarrers, der mit dem Kopf nach unten über ein Feuer gehängt langsam in Rauch und Flammen erstickt war. Wir fanden im Keller des von den Roten zum Justizgebäude gemachten Blutgerichts 27 von Handgranaten zersetzte Körper. In demselben Ort wurde ein Kleingüterbesitzer mit seinen beiden Nissen, einem siebenjährigen Knaben und einem neunjährigen Mädchen, von den Roten gefangen. Die beiden Kinder wurden vor den Augen des Mannes getötet, nachdem man ihn gezwungen hatte, diesem Schauspiel zuzusehen, mit Wein überzugehen und verbrannt.

In Antequerra sah ich 102 Leichen erschossener Männer und Frauen, in Dropeja am Dreieingang 24, darunter ein siebenjähriges Mädchen, welches noch eine Puppe in der erstarrten Hand hielt.

In demselben Ort wurde ich in das dortige Nonnenkloster geführt. Durch das riesige granitene Portal tretend, stehen wir zuerst auf die Leiche eines Priesters, dem man den Hals aufgeschnitten hatte. In der Klosterkirche lagen die geöffneten Särge der Nonnen, darunter neben Mumien die Leiche einer sichtlich erst vor wenigen Tagen gestorbenen Nonne.

Diese Leichen und Mumien waren in einer unbeschreiblichen Weise geschändet, doch sollte uns das Bild weit aus größerer Greuel erst in den Schlachtfeldern der Nonnen eröffnen werden. Dort fanden wir teilweise noch in den primitiven Betten die Leichen der ermordeten Nonnen. Ihre Verstümmelungen sind unbeschreiblich. Sie fallen in das Gebiet des Sexual-Pathologischen.

Ich erkläre an dieser Stelle, daß die Ansicht vieler, die Greuelberichte seien aus Sensationslust übertrieben, irrig ist. Im Gegenteil, es ist uns nicht möglich, in Wort oder Bild der Dessenlichkeit die Beweise der marxistischen Greuel zu geben, da dies einfach in 50 Prozent der Fälle aus Gründen der Moral und des guten Geschmacks ausgeschlossen ist. Das Material hierüber ist jedoch zwar nicht der Dessenlichkeit, aber den Regierungskreisen zugänglich gemacht worden.

In Algeciras, das heute ein rauchender Trümmerhaufen ist, wurden 600 Offiziere ertränkt. In dieser Stadt ist es weiterhin erwiesen, daß die Töchter nationalistischer Familien den Milizhorden als Diensten zur Verfügung gestellt wurden.

## Vor entscheidenden Schlachten.

### 300 Verteidiger des Alcazar schließen sich dem Vormarsch auf Madrid an.

St. Jean de Luz, 29. September. Von den 750 Offizieren und Soldaten des Alcazars, die am Sonntag von den nationalitistischen Truppen befreit worden sind, waren nur noch 300 kampffähig, die sich bereits wieder freiwillig zur Front gemeldet haben. Seit zwei Tagen hatten die heldenmütigen Verteidiger nur noch etwas Vierdehlfleisch zu essen gehabt. Die Leichen der 80 Gefallenen konnten wegen der ständigen Beschickung nicht beerdigt werden und behinderten die Verteidiger außerordentlich.

Bei der Einnahme Toledos wurden unter anderem zwei Luftabwehrgeschütze, 20 Maschinengewehre, zahlreiche 75-Millimeter-Geschütze, mehrere Panzerwagen und viel Sanitätsmaterial erbeutet.

Inzwischen haben die nationalitistischen Truppen ihren Vormarsch über Toledo hinaus fortgesetzt und sollen, wie der Rundfunk der Burgos mittelt, die Eisenbahnlinie von Toledo nach Madrid unterbrochen haben.

Wie aus Madrid verlautet, hat man die nähere Umgebung der Stadt in Erwartung der Nationalisten in aller Eile besetzt. Die zahlreichen Verwundeten, die aus den letzten Kämpfen in die Madrider Hospitäler gebracht wor-

den sind, dürfen keine Besucher mehr empfangen. Man hofft, durch diese Maßnahme eine Unterbringung der bereits sehr nervösen Madrider Bevölkerung über die wahre Lage an der Front zu verhindern.

Opfer der roten Justizkomödie.

Paris, 29. September. Das sogenannte „Volksgericht“ in Alicante verurteilte am Dienstag acht Nationalisten zum Tode. Sie wurden beschuldigt, an der nationalitistischen Erhebung in einem kleinen Dorf teilgenommen zu haben.

Jelische Blauhemden wollten für das nationale Spanien kämpfen. — General Cabanellas lehnte ab.

London, 29. September. Der Führer der irischen Blauhemden, General O'Duffy, traf am Dienstag in Valladolid ein. Er bot den spanischen Nationalisten die Dienste von etwa 2000 irischen Kämpfern zum Kampf gegen den Kommunismus an. Nach einer Weildung des „Evening Standard“ lehnte General Cabanellas, der Chef der vorläufigen nationalitistischen Regierung, das Angebot mit den Worten ab, daß Spanien keine Kiszländer bei dem Werk der Befreiung des Vaterlandes wünsche.

Jedes Dorf, jede Stadt, welche ich mit den vorgehenden roten Truppen betrete, bietet stets dasselbe Bild. Man geht in diesem Lande buchstäblich durch das Blut der schuldlos Gemordeten. Wir begegnen langen Kolonnen Flüchtender auf Wagen und zu Fuß, weinende Frauen, die nach ihren Kindern, Kindern, die nach ihren Eltern suchen, die spurlos in den Greueln dieser Tage verschwanden.

Bezeichnenderweise finden wir unter den gefangenen Roten immer häufiger Sowjetrussen und französische Staatsangehörige.

In Spanien sind bis heute nach vorläufigen Schätzungen 150 000 Menschen gefallen, der Großteil hiervon als Geiseln ermordet oder von dem Hinrichtungstribunal in Madrid an die Wand gestellt worden. Unzählige Kerker sind noch gefüllt. Aus ihnen holt man Tag und Nacht neue Opfer. An der nordspanischen Küste stehen fünf Geiselschiffe mit ungefähr 4000 Gefangenen, die mit Dynamitladungen zur Sprengung vorbereitet sind. Die Horizonte der Schlachtfelder zeigen die Brandröte, die himmelhohen Rauchwolken der roten Vergeltungsbrände. Sieben Kilometer nördlich an Madrid werden sich diese Greuel schrecklicher gestalten. Es ist unmöglich, das ganze Land und die ganze Verwahrtheit zu schildern. Eine Welt steht auf Spanien. Zwischen Moskau und Madrid laufen die Drähte. Das Ziel ist die Weltrevolution. Aus den geschändeten Kirchen und Gräbern, aus den Leichenhügeln unschuldig Gemordeter erhebt sich eine Anklage, die auch die raffinierteste Propaganda der moskowitzischen Hefler in Madrid nicht mehr zum Schweigen bringen kann.

## Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter

(Nachdruck verboten.)

Jakob Billinger hat seit langem einen Wunsch, einen richtigen Pastor zu werden; nicht für sich, sondern für andere. In seiner Jugend ist er viel gewandert; als Student ist er, wie viele vor ihm, über die Alpen in das allen nordischen Menschen gelobte Land Italien gezogen. Immer zu Fuß und mit dem Gepäck auf dem Rücken, hat er die alte Brücke von Padua besucht, die Mauern von Verona und das Wunder Venedig. Was er sich mit Dürben und Energie erkaufen mußte, möchte er anderen erleichtern. Seit langem hat er in Stolz den Bau einer Jugendherberge in der waldreichen und landschaftlich schönen Umgebung von Rassehne angetraut. Man sieht dort seinen Plänen nicht ablehnend gegenüber, aber man stolpert über die Kosten. Wenn man mit einem Entgegenkommen der Güter wenigstens in der Frage des Grund und Bodens rechnen könnte — ?

Als das Gespräch über die ersten Formalitäten hinaus ist, rückt er vorsichtig mit seinem Plan heraus. „Ich habe ihn der seligen Erzesenz schon vorgetragen, Herr von Karzin. Der General war ein Mann, der im Leben stand, und er hat immer Sinn für die Räte der anderen gehabt. Er ist nur zu rasch und zu unerwartet gestorben, der alte Herr.“

„Und sein Sohn?“ fragt Heino. „Warum hat Dieter Kapfuss den Gedanken nicht verwirklichen wollen?“

Der Geistliche weicht aus. „Herr von Kapfuss hat viel Sorgen gehabt, als er das Gut übernahm, und er hat es auch viel schwerer gehabt. Der General konnte von seiner Pension leben, wenn der Besitz nichts abwartet; der Sohn mußte für sich selber sorgen. Und ich meine, er hat sich in allem, was er tat, nur noch als eine Art Stellvertreter gefühlt. Er hat damit gerechnet, daß er Rassehne nicht halten könnte.“

Heino geht darauf nicht ein. Er erzählt dem Pastor von dem Gemplex der Jugend, wie er es drüben in den Staaten kennengelernt hat. Von den Zeltstädten, die in den Gebirgen und ganz besonders in der romantischen Umgebung des Nationalparks entstehen. Von jungen Leuten, die ihre Ferien benutzen, um Fremdenführer oder auf sonstige Art Hilfskräfte in den Lagern zu werden. Ein wunderbarer Sommer, den er mit Ward im Yellowstonepark verlebte hat, sieht wieder vor ihm auf. Räte durch wilde Canons, Nächte im Zelt; Nächte, die der scharfe

Geruch brennenden Holzes durchzog. Alles Dinge, die nur die ungeborene Welt Amerikas möglich macht.

Der Pastor versteht das. „Wir müssen anders denken, Herr von Karzin! Wir können uns nicht so angeben, wie das Amerika wohl kann. Es ist wohl auch unsere Art, daß wir in jedes Ding einen Sinn legen müssen. So eine Wanderherberge ist mehr als eine Schlafstube; da sollen die jungen Menschen Achtung vor der Natur bekommen, da sollen sie erzogen werden und sich gegenseitig erziehen. Ein ordentlicher Hausvater gehört in so ein Haus, und wenn die Bauern erst sehen, daß da Frucht und Sitte herrscht und daß die Wandernden, wenn es auch nur in bescheidenem Maße geschieht, Geld unter die Leute bringen, dann werden sie bald anders denken.“

„Und wo wollen Sie Ihr Heim hin haben?“ fragt Heino.

„Ich bin neulich da langgegangen, Herr von Karzin, wo Ihre Leute das neue Elektrizitätswerk bauen. Sie haben mir, aber ich bin der letzte, der dagegeredet. Wer etwas tun, um diesem Lande zu helfen, dem soll man den Rücken stärken! Deshalb gehört ich auch nicht zu denen, die in jeder neuen Siedlung ein neues Unheil sehen. Wir haben einen Amtsbruder hier — er sitzt jetzt in einer Pfarre oben an der Ostsee, in einem Fischerdorf, wo es die Leute nicht leicht haben. Ehe er aber dahin gekommen ist, war er Pfarrer einer deutschen Gemeinde in Brasilien. Billinger hat er zu mir gesagt, du mußt wissen, wie es den Menschen dort drüben geht! Du müßt sie gesehen haben, wie sie hoffnungslos ankamen und wie sie sich dann mühen mußten, um nur das Notwendigste zu erreichen. Solange wir Raum in Deutschland haben, und wenn er auch eng ist, sollten wir alles tun, um uns unsere Volksgenossen zu erhalten. Er hat mir dann noch viel erzählt, Herr von Karzin, und ich hab' es mir zu Herzen genommen. — Aber davon wollte ich eigentlich gar nicht reden; ich wollte vielmehr sagen, daß es nicht weit von dem Bauplatz einen Hügel gibt. Es führt schon ein Weg dahin — der Boden ist sandig, aber zu einem Gemüsegarten für den Hausvater und zu einem Sportplatz für die jungen Leute genügt es. Sehen Sie: in den Blag hab' ich mich verliebt!“

Dann fuhr er fort: „Da sitze ich oft abends und male mir aus, wie es sein werde, wenn sich die untergehende Sonne in den Fenstern unseres Heims spiegelt. Brei muß es daliegen, ein einfacher roter Regelpau mit nur einer Etage; den einen Hügel denk' ich mir für die Jungen, den anderen für die Mädchen. In der Mitte muß der große Saal sein mit breiten Türen, die im Sommer weit offen

stehen können, und von dem aus man direkt hinaus kann auf den Turmpfad. An jedem Hügel aber soll ein Lustland liegen: ein Raum für Behaglichkeit und gute Gedanken; ein Raum, in dem nur wenige zusammenhängen und von dem aus sie auf das Tal und den Fluß sehen. Aber —“

„Sie sind ein gefährlicher Mensch, Pastor Billinger!“ lachte Heino. „An dem Boden soll es nicht liegen!“

„Und am Bau erst recht nicht, Herr von Karzin! Wer das erste gibt, gibt das meiste; denn er spornt die anderen an. Ich fahre morgen gleich nach Stolz. Nun ist mir um mein Heim nicht mehr bange!“

Als der Fuchs den Weg nach Rassehne zurücktrabte, hat Heino sich einen neuen Freund gewonnen.

### Dreizehntes Kapitel.

Das ist nun Christas Leben: In dem Gutshaus von Zblonowo selbst sind die Räume leer und unwohnlich geworden. In der Halle stehen eine Menge Dinge herum, die einmal Blag in den Häusern der Siedler finden sollen. Im rechten Flügel sind Eisenbetten aufgebaut worden und Schränke, wie man sie einmal in den Kasernen hatte. In diesem Teil des Hauses wohnen vorläufig die Siedler, deren Stellen nahe am Gut liegen; das sind achtzehn Mann. Die übrigen zweihundzwanzig sind in dem Vorwerk Jordin untergebracht worden, das unweit der Rassehner Grenze liegt und das auf den See und auf das Forsthaus von Dremzig blickt. In den Jordinen gehören August Zimmar und Karl Dughe. Wie die in Jordin die Küche des Vorwerks sich eingerichtet haben, so haben es auch die auf Zblonowo getan. In Jordin besorgt die Magd des Verwalters — der Verwalter wird später selber Siedler werden und bleibt in seinem Haus wohnen — die Kocherei; auf Zblonowo tut das eine Jungmagd.

Wollte die noch nicht viel gelernt hat, muß Christa sich um alles kümmern. Und das bedeutet viel Arbeit; denn für ihr Haus hat sie auch nur ein Mädchen, dem man in allem auf die Finger sehen muß, und Dieter hat sich nicht an die veränderten Verhältnisse gewöhnt.

Er gibt sich viel Mühe — man muß das anerkennen — aber es fällt ihm schwer, den Siedlern gegenüber den richtigen Ton zu finden. Es ist nun einmal etwas anderes, ob man als Herr über eigenen Grund und Boden redet und keine Anordnungen gibt, oder ob man als Angehender und abhängiger Helfer überall nur raten und wenn es not tut, auch einmal zugreifen soll. Und es tut oft not.

(Fortsetzung folgt.)



ein Kompromiß.

Englands Machtanspruch in Palästina.

London, 30. September. Wie die „Londoner Gazette“... die britische Regierung...

aus Kairo nach Jerusalem zurückgekehrt. Es heißt, daß er die Zustimmung der vier arabischen Herrscher...

London, 30. September. Die Morgenpresse stellt fest, die Vollmachten, die der militärische Oberbefehlshaber...

Der „Daily Herald“ läßt sich von seinem Vertreter melden, daß nach der Erklärung des Kriegesrechtes in Palästina 18 Araberführer in die Verbannung geschickt werden dürften...

Schweres Gefecht in Palästina.

Zwanzig Tote der Araber.

Jerusalem, 30. September. In der Nähe von Dschenin ist es am Dienstag wieder zu einem größeren Gefecht zwischen britischen Truppen und arabischen Freischärlern gekommen...

„Daily Telegraph“, der bekanntlich der englischen Regierung nahe steht, weist im Hinblick auf die gegebenen Zusagen der vier arabischen Fürsten in einem Leitartikel...

London, 30. September. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Jerusalem ist Scheich Kamal al-Husseini, der Friedensbote von Ibn Saud...

Westpakt, dann Abrüstungskonferenz.

Ein englischer Wunsch.

Paris, 30. September. Der in Genf weilende Außenminister des „Echo de Paris“ übt an der Politik des französischen Außenministers Delbos scharfe Kritik...

Aberwertung geschaffen worden seien. Die Engländer weisen darauf hin, daß sie von Frankreich einige Zugeständnisse erwarten, nachdem sie durch den Beitritt zum Währungsabkommen ein weiteres Abgleiten des Franken verhindert hätten.

Die Mandatsfrage.

Die Konservativen gegen jede Mandatsaufgabe. — Die Regierung will sich nicht festlegen.

London, 30. September. Mit großem Interesse sieht man in politischen Kreisen der konservativen Parteienkonferenz entgegen, die am Donnerstag in Margate zusammengetreten wird...

Frage der Abschaffung der Zollkontingente und Währungskontrolle.

Paris, 30. September. Trotz des in Genf ausgegebenen Beschlusses, daß kein englisch-französischer Vorschlag für eine Zollkontingente in Aussicht genommen sei, bleiben „Echo de Paris“ und „Deuxième“ bei ihren Behauptungen...

Es sei kaum wahrscheinlich, so schreibt das Blatt, daß die Regierung eine solche Versicherung abgeben werde. Hoare werde voraussichtlich erklären, daß die Regierung sich nicht verpflichten könne, unter keinen Umständen und zu keiner Zeit eine Frage, die von anderen Staaten aufgeworfen werden könne, zu erörtern...

Herr auf Rassehne

Der Herr auf Rassehne (Nachdruck verboten). Das Verwalterhaus, steht also die Wohnung des Herrn auf Rassehne...

posten nicht annehmen dürfen! Er wiederholt das immer wieder, wenn etwas nicht so geht, wie es gehen sollte... Die Hände tief in die Taschen gesteckt, hat sich umgedreht und ist fortgegangen...

Aus aller Welt.

\* Vom Führer begnadigt. Der Führer und Reichskanzler hat die am 2. Juli 1938 von dem Schwurgericht Saarbrücken gegen die am 15. Januar 1910 geborene Auguste Köhl wegen Mordes an ihren beiden unehelichen Kindern ausgesprochene Todesstrafe im Gnadenwege in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt...

\* Ehrung eines Hundertjährigen. Der Führer und Reichskanzler hat dem Baugewerksmeister a. D. Hermann Behland in Duisburg aus Anlaß der Vollendung seines hundertsten Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben zugehen lassen.

\* Beide Luftschiffe an ihren Zielen. Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, kreuzte das Luftschiff „Hindenburg“ um 8 Uhr MEZ über Neupost nach einer Fahrtzeit von nur 59 Stunden 18 Minuten. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ landete vorgestern abend 20.23 Uhr MEZ in Rio de Janeiro.

\* Sozialdemokratischer Stadtverordneter in Danzig wegen gefährlicher Körperverletzung verurteilt. Das Danziger Schöffengericht verurteilte am Dienstag den sozialdemokratischen Danziger Stadtverordneten Emil Straphel wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis. Drei Monate Untersuchungshaft werden angeordnet. Straphel hatte, wie in der Verhandlung durch umfangreiche Zeugenvernehmungen festgestellt wurde, am 10. Juni d. J. den Angestellten des nationalsozialistischen „Danziger Vorposten“ Felix Schulz auf der Straße in bestialischer Weise niedergestochen...

\* Italienisches Flugzeug ins Meer gestürzt. Aus Bengasi (Tripolis) wird gemeldet: Ein Flugzeug der italienischen Luftverkehrs-Gesellschaft kreiste beim Rückflug nach Bengasi die Anbauten eines Schiffes und stürzte ins Meer. Vier Mitglieder der Besatzung und fünf Spezialarbeiter kamen dabei ums Leben. Ein Telegraphist wurde verletzt. Das Flugzeug war kurz vor der Katastrophe in Bengasi aufgesetzt, hatte in der Luft eine Beschädigung erlitten und wollte deshalb schnellstens zu seinem Ausgangspunkt zurückkehren.

Bergwerksunglück in Indien.

Über hundert Bergarbeiter eingeschlossen.

London, 29. September. Nach einer Meldung aus Kalkutta sind infolge Stollenbruches in einem Bergwerk in Jharia rund hundert Bergarbeiter von der Außenwelt abgeschnitten. Eine durch den Stollenbruch hervorgerufene Erdbeben hatte gleichzeitig den Einsturz mehrerer Bergarbeiterhäuser zur Folge, unter deren Trümmern eine Reihe von Bergleuten begraben sind. Genaue Angaben über die Verlustziffern und über den Fortgang der Rettungsarbeiten liegen noch nicht vor.

Die indischen Bergleute gerettet.

London, 30. September. Zu dem Grubenunglück in Jharia in Indien meldet Reuters, daß die verschütteten 100 Arbeiter sämtlich gerettet werden konnten. Nur wenige hatten leichte Verletzungen erlitten.





Die Glascherben

Von Elly Salbach.

Hans ... schrie die junge Frau erschrocken. Hans, daß doch auf. Aber da war es schon zu spät. Die schöne Vase, das kostbare Hochzeitsgeschenk lag schon auf der Erde. In tausend Stücke natürlich. Die beiden starrten auf die Scherben. Ise ängstlich und bekümmert. Scherben ... Glascherben noch dazu ... gleich am ersten Abend in der neuen Wohnung. Das Kling an Hans war zwar weniger abergläubig, aber beson-

Was sie alles Schreckliches einander gesagt hatten! — Und trotzdem konnte Ise so ruhig schlafen. Das machte ihn von neuem wütend. Leise fühlte er zwar, daß er selber auch nicht ganz frei von Schuld war. Schuld? — Wer hatte eigentlich angefangen? — War der Jant überhaupt nötig gewesen? — „Ja!“ sagte er ganz laut. So etwas muß sofort geklärt werden. Aber — — aber — Hans sah aufrecht im Bett und starrte auf die Glascherben — das Unglück war ja im Schlafzimmer passiert. Da lagen die Glascherben, funkelten und glitzerten im hellen Mondlicht. Verböhnten ihn, lachten ihn aus und — lodten ihn: „komm — — setze uns weg — — dann ist alles wieder gut.“

tachen. Und dann lässen sie sich und die Sonne lacht als Dritte im Bunde mit.

Ueberraschung im Zirkus

Von Erna Bösing.

Die Uhr zeigte einige Minuten vor Mitternacht, als wir vollzählig zu der Geburtstagsfeier des Löwendompteurs in der Zirkustantine versammelt waren. Der Tag hatte, wie jeder im Zirkusleben, allen reichlich Arbeit gebracht. Morgens die Proben, nachmittags und abends die Vorstellungen. Daher war es auch nicht verwunderlich, daß unser Geburtstagsklub erst jetzt, am Tagesende, seine Post durchsah. Auf einmal stuzte der Dompteur, hielt einen Brief in der Hand und sagte zu sich selbst: „Aus Vellast.“

Ich muß euch sagen, ich freute mich ehrlich auf meinen Geburtstag. War es doch lieb, daß mein Schulfreund sich des Tages erinnerte. Und die Einladung klang so freudig. Meinem Burschen und mir war es, als gingen wir in das Heim alter Bekannter. Unsere Erwartungen wurden aber-

Gewohnheitsgemäß lenkten wir unsere Schritte nach dem Raubtierstall, um noch vor dem Schlafengehen nach den Tieren zu sehen. Sultan, mein mächtiger Löwe, kam sofort ans Gitter und ließ sich den Kopf kraulen. Er legte mir die Hand, da erschraf ich: Sultan hatte Blut am Maul. Wie kam er dazu? Seine Mahlzeit hatte er vor Stunden beendet.

Und eine dunkle Spur, die sich durch den ganzen Wagen zog, war ja auch Blut! Mein Bursche und ich starrten nach der geöffneten Schiebetür, die Sultan von dem nebenan wohnenden Löwenpaar trennte. Dieses Paar lag unheimlich ruhig, und es meldete sich nicht, als ich es anrief. Es meldete sich niemals wieder, es war tot, Sultan hatte es totgebissen.

Es stellte sich dann heraus, daß ein neuer Bursche, der seine erste Nacht im Raubtiergehege hielt, dachte, Sultan habe Schnulch nach den anderen Löwen, als er gegen die Schiebetür rannte. In seiner Gutmütigkeit öffnete der Bursche eigenmächtig den Schieber, was Sultan in einem unbewachten Augenblick als gute Gelegenheit ansah, die beiden Löwen zu ermorden. Als der Bursche sah, was er angerichtet hatte, flüchtete er in sinnloser Angst. Es können nur wenige Minuten nach der Tat gewesen sein, als ich kam und Sultan sich ruhig von mir streicheln ließ. An diese Geburtstagsüberraschung, die mein Sultan mir bereitet, mußte ich unwillkürlich wieder denken, als ich den Brief aus Vellast in Händen hielt.

„Du hast doch jetzt auch einen Sultan in deiner Gruppe, ist das der alte?“ fragte jemand.



Bilderrätsel.



Verlängerungs-Rätsel.

- 1. Er sitzt am Baum; hängt er an ihn, Und sie wird dir im Garten blühen.
2. Sie reicht dir wach bis an den Kopf, Mit Fuß geht's über deinen Kopf.
3. Oben da hast du's, und immer behält es auch oben in Ruten.

Wortbildungs-Rätsel.

aus den 12 Silben: ... c e l b e s c h a t r i s t m a m a l l m i t t a g t e l ...

Wortbildung-Aufgabe.

... r d e - a - b - b - o - b - - - - - d e - o - l - ...

Auflösungen aus voriger Nummer: ...

Koffer, Alle, Loch, Katter; senkrecht: Kotor, Fahne, Draut, Allee. In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.



Müllers haben ein kleines Kind, das nachts immer sehr lange schreit. Jetzt singt Frau Müller ihre Kleine immer in den Schlaf. Gekern haben die Nachbarn aber geklopft und laut gerufen: „Kind wieder schreien lassen!“ (W. Welt.)

Konrad, hör doch endlich auf, dauernd an meinem neuen Herbstkostüm herumzumäkeln! Was mir ihr Männer denn überhaupt von Frauenkleidern?

Den Preis, mein Liebling!

Jedenfalls ist es viel billiger, einen Goldfisch zu halten, als einen Hund!

Das stimmt, aber es ist auch bedeutend schwieriger, ihn dazu zu erziehen, daß er auf Fingerringe losgeht!

Aa, hast du bei deiner Rückkehr im Hause alles so vorgefunden wie bei deiner Abreise?

Ja, vollkommen — sogar das elektrische Licht brannte noch im Schlafzimmer.

Sie: „Zellfam, wenn ich Klavier spiele, werde ich stets melancholisch.“ Er: „Zellfam, ich auch — wenn du Klavier spielst.“

Nichts Neues Pauls haben sich verabredet. Punkt acht Uhr am Potsdamerplatz. Um acht Uhr kommt Paul. Um neun Uhr kommt Pauline. Paul brüllt: „Gelt einer Stunde steh ich hier wie ein Trottel!“ Pauline lächelt: „So stehst du doch immer!“

Schulweisheit Lehrer: „Welches Tier hat das größte Anpassungsvermögen?“ Schüler: „Das Duhn.“

Lehrer: „Wie?“ Schüler: „Es macht die Eier immer so groß für uns, daß sie gerade in den Eierbecher passen.“

Mindermund Der Vater nahm sich den Kleinen vor. „Hast du Käse gegessen?“ Der Kleine schwieg.

„Wenn du es gefleisch, bekommst du keine Strafe.“ „Ja, Vater.“ „Womit hast du sie aufgeklopft?“ „Mit deiner goldenen Taschenuhr, Vater.“

Arzt: „Also: Sie können nun wieder täglich ein Glas Bier trinken; ich wollte Ihnen das schon vor acht Tagen sagen.“ Der Patient: „Macht nichts, Herr Doktor — die veräumten acht Glas Bier hole ich schnell nach!“

„Hat denn der schüchterne Paulsen noch immer nicht um dich angehalten?“ „Nein, bei ihm geht es etwas langsam! Als er den ersten Abend bei uns war, hat er immer das Album auf seinem Schoß gehabt — beim nächsten Mal nahm er den Hund in seine Arme — gestern durfte mein kleiner Bruder auf seinen Knien sitzen — und nun hoffe ich, daß ich das nächste Mal an die Reihe komme.“

Lehrer: „Nimm einmal an, Fräulein, dein Vater hat fünf Mark in die Tasche, um dafür fünf Pfund Butter zu kaufen. Die Butter kostet aber nur achtzig Pfennig das Pfund. Wieviel Mark bringt dein Vater mit nach Hause?“

Fräulein: „Gar keine, Herr Lehrer.“ Lehrer: „Gar keine?“ Fräulein: „Nein. Er geht mit dem Rest in den Blaunen Löwen.“



„Ja“, antwortete der Dompteur.  
 „Hat er dich schon einmal angefallen?“  
 „Nein“, sagte der Dompteur, „aber wenn er mal ungemütlich wird, dann wird's bestimmt gefährlich, weiß ich doch nicht, was in ihm steckt, er hat sich mir gegenüber noch nicht so ganz herausgelassen.“  
 „Er ist also durchaus noch der Überraschungen fähig?“ fragte eine helle Stimme.  
 „Ja, das Kanibale ist und bleibt unberechenbar, und darin liegt sein ungeheurer Reiz“, gab der Dompteur zur Antwort.  
 „Sehen wir vielleicht auch gerade darum so oft an den guten Menschen vorüber und fühlen uns zu den Unberechenbaren und Sprunghaften, Abenteuerern hingezogen?“ fragte ein philosophisch angehauchter Clown.  
 Dann tranken wir darauf, daß es uns gelingen möge, alles Unberechenbare im Leben zu meistern.

## Verlemann

Von Walter Perlich.

Es ist nicht wahr, daß Amtsstuben nüchtern sind. Es stehen einige Blumenstöcke auf dem Fensterbrett, und Verlemann vergißt keinen Morgen die Pflege der Blumenpflanzen.

Verlemann hat jede Arie durchzusehen, ob sie ihren richtigen Weg gegangen ist. Verlemann muß erkennen: daß alle Menschen immer wieder in ein Leben hineingeraten, das ihnen vom Schicksal nahezu fertig geliefert wird, und nur die Möglichkeit zu kleinen Abänderungen haben. Aber eben für diese Abänderungen scheinen sie wenig natürliche Begabung mitzubringen — denn sonst würden wohl keine Arien entstehen. Arien sind das Ergebnis eines menschlichen Fehlers.

Wieder gibt Abteilung 8 einen Stoß Arien. Gedankenlos schlägt Verlemann die erste Arie auf, aber er liest sie anders, als er Tausende von Arien gelesen hat: ein Tanzordner, offenbar ein ableger Kerl, ist für Lebenszeit im Zuchthaus. Er hat klinkeren Reigungen gelebt und ein Dienstmädchen ungebracht. Seine Frau hat sich von ihm getrennt, einen anderen Mann, einen braven Handwerker, nach Jahren des Alleinseins geheiratet, und nun ist da Albrecht, der Sohn. Der Verbrecher weigert sich, einer Adoption des Stiefvaters zuzustimmen, obgleich der Handwerker für den Jungen sorgt. Ueberall ist Albrecht der „Sohn des Mörders“. Schullameraden hänseln ihn mit Schimpfworten. Sein Leben ist unerträglich geworden.

Die Arie hat ihre Erledigung gefunden, wenn die Pflegeaufträge gelöst ist — ohne Zögern nimmt Verlemann den Hörer seines Zimmerapparates und spricht mit der Abteilung 7. Zwei Minuten später steht Verlemann in Hut und Mantel vor dem Ausgang des Amtes. Der Staatsrat hat ihm die Hand gedrückt und lobende Worte über seine Auffassung von Pflicht gesprochen. Verlemann ist mitten ins lebendige Leben hineingeworfen, aus seiner Amtsstube herausgewachsen, amtlich zum Pfleger des Jungen, des Mörderjohnes, bestellt.

Aus seiner jahrzehntelangen Arienarbeit weiß er, wie so etwas anzupacken ist. Er begibt sich nachher zur Abteilung 7, erstattet seinen Bericht, veranlaßt, daß die in Frage kommenden Schreiben abgefäht werden — und — — die Alarmglocke schrillt. — Es ist ein sehr altes Gebäude, das Amt, und das Feuer, das oben ausbrach, wächst mit Blindeßel.

Verlemann steht hart im Korridor des ersten Stockwerkes. Er pflegt sich jeden Mittag auf dem Spirituslocher etwas Tee in seinem Zimmer zu bereiten. Er hat vergessen, die Flamme zu löschen, als er sich entschloß, den lebenden Jungen von der Ungerechtigkeit des Schicksals zu retten.

Verlemann kann nicht die Treppe hinunterlaufen und auf das Eingreifen der Feuerwehr warten. Er eilt zu einer der kleinen Seitentreppe. Dort kommen ihm Beamte entgegen. „Feuer!“ rufen sie ihm zu. „In Zimmer 193 — auch die Nebenräume brennen schon. Los, runter — nichts mehr zu retten!“

Die Arien! fährt es Verlemann durch den Kopf. Heute hat er zum ersten Male selbst erfahren, wieviel Schicksal, Hoffnung und Verzweiflung eine einzige Arie umschließt. Er stürzt die Treppe hinan. Oben qualmt es

ihm entgegen. Flammen jüngen um den Türrahmen. Die Tür ist eine Feuergarbe. Mit einem ihm fremden Mut tritt er einfach die unter den Flammen halb verkokte Tür ein. Die Wände brennen, der Schreibtisch ist noch frei vom Feuer! Verlemann stürzt darauf zu, umklammert mit beiden Armen den Altentisch, blickt sich um — an der Tür würden die Flammen das Papier erfassen. Unten auf der Straße schreien Menschen, dröhnen die Geräusche der Feuerwehr. Durch den Flammenkreis der Fensterverdachung stößt er einen Fensterstapel auf. Man ruft ihm etwas zu — da wirft er kurz entschlossen die Arien hinab. Schon will er sich zum Rückweg wenden, da muß sein Auge, tränend und umrührt, die Blumen auf dem Fensterbrett wahrnehmen. Geranien und Pelargonien sind es, seit Jahren von ihm mit Sorgfalt zum Blühen gebracht.

Wieder umschließen seine Arme Kostbares: vier Blumenstöcke aus Ton. Raun trägt er sie, schleift auch schon eine neue Flamme am Fensterkreuz hoch, schlägt die Loh aus der Fensterbank gegen die Vorhänge. Er preßt die Blumen gegen seinen Mantel, schließt die Augen und nimmt einen Anlauf. Sein Gesicht stößt gegen eine glühende Wand, er schreit auf, weicht zurück, stürzt um.

Sechs Räume sind ausgebrannt. In einem, der vor dem Brande Zimmer 193, das Zimmer des Beamten Verlemann war, findet man die Leberreste eines Menschen. Aussagen bestätigen, daß Verlemann von seinem Fenster aus die Arien auf die Straße geworfen hat — mehr als hundert wichtige Arien, die in mehr als hundert Familien Not und Leiden lindern sollen.

Auf dem Dache des Amtes wehen die Flaggen auf halbfloß. Langsam legt der Staatsrat seinen Kamenzug unter eine schmale Arie — unter die eben begonnene und sogleich abgeschlossene Arie des Beamten Verlemann.

### Spige Junge

Frau A.: „Wie mein Mann ritt, das hätten Sie sehen sollen! Er sauste nur so über Stock und Stein!“  
 Frau B.: „Mit oder ohne Pferd?“ Judea.

### In der Schule

Ernst, bilde einen Satz mit G!  
 „Ich habe am Sonntag Kuchen gegessen.“  
 „Wo ist denn da das G?“  
 „Im Kuchen.“



## Sie konnten zusammen nicht kommen

Das Wasser war wirklich zu tief.  
 Seit fünfzehn Jahren wohnen in einem Londoner Vorort zwei Brüder. Obwohl ihre Wohnungen für ein Paar im gleichen Hause liegen, haben sich die Brüder in den anderthalb Jahrzehnten niemals gesehen. Trotz aller Mühe gelang es ihnen nur ein einziges Mal, sich auf zwei Meilen zu nähern, und doch sprachen sie alle paar Tage miteinander.

Des Rätsels Lösung: Beide sind Schiffskapitäne, und das Schicksal hat es so gewollt, daß bisher keiner von ihnen zur gleichen Zeit mit dem anderen in dem gleichen Hafen oder zu Hause in ihrer Londoner Wohnung war.

Kürzlich schien ihnen das Glück zu winken. Der eine Kapitän, der die „Doric Star“ besetzte, mußte Emsen anlaufen, und sein Bruder, der Führer der „Tairoa“, teilte ihm durch Radio mit, daß er zur gleichen Zeit in Emsen sein werde. Die „Doric Star“ legte an, und der Kapitän machte sich auf die Suche nach seinem Bruder. Aber von der „Tairoa“ war nichts zu sehen. Zwei Tage später kam die „Doric Star“ in See und fuhr an der „Tairoa“ vorbei. Keiner der Brüder sah etwas von dem anderen, denn es war Nacht. Vor ein paar Wochen passierte das gleiche auf einer Londoner Werft: Die „Doric Star“ lief auf noch Bekamerika, die „Tairoa“ kam aus Neu-Süd-Wales an. Der eine Kapitän behauptet, er habe seinen Bruder winkeln sehen, und das dürfte der einzige Gruß gewesen sein, den die beiden Brüder, die seit fünfzehn Jahren das gleiche Haus bewohnen und den gleichen Beruf ausüben, miteinander getauscht haben. Für die nächsten zwölf Monate besteht keine Hoffnung auf ein Wiedersehen.

### Nicht mißverständlich.

Als der französische Gesandte in Spanien, Balfour, nach Paris zurückgekehrt, Heinrich IV. richtete über seinen Einzug in Madrid erstattete, behauptete er: „Ich sah auf dem kleinsten Maultier der Welt.“

„Ah!“ lachte der König. „Wie lustig muß es gewesen sein, den größten Esel auf dem kleinsten Maultier reiten zu sehen!“

Balfour blieb die Antwort auf diese Behauptung nicht schuldig; gleichmäßig entgegnete er: „Ich war der Repräsentant meines Königs.“

## „... und was wissen Sie über die politische Lage?“

wird der Befreite Müller im Offiziersunterricht gefragt. Kennend der Tagesfragen, der deutschen und der Weltpolitik geht er neuen Soldaten wie die Patrone zum Gewehr. Befreiter Müller nimmt also Haltung an und packt sein ganzes Wissen aus. Deutschland über Spanien, Griechenland bis Wandschufus hat auch nicht das mindeste. Sein Vorgesetzter staunt: „Das ist so fabelhaft.“ Er zückt sein Notizbuch und merkt den Befreiten Müller zur Beförderung vor. Dann fragt er ihn: „Woher wissen Sie denn das alles?“ Müller zögert keinen Augenblick mit seiner Antwort: „Aus der Zeitung!“ Es zeigt sich eben wieder mal:

Wer Zeitung liest, kommt besser vorwärts!

## Für die Jugend

### Ein Dichter liest

Zuerst waren wir enttäuscht von ihm. Vielleicht dadurch, daß wir ihn uns ganz, aber auch ganz anders vorgestellt hatten. Fred meinte, er müsse eine lange, schwarze und fliegende Künstlermähne haben oder eine wilde Kravatte oder wohlgepflegte, lange, eisernen Finger. Er hatte aber auch absolut gar nichts, was einer, der mit seinem produzierenden Geist vor ein autogramm- und sensationshungriges Publikum tritt, sonst alles hat. Noch nicht mal eine große, breitgeränderte Brille.

Auf einmal war er da. Keiner wußte eigentlich, wie er in den hellereuchten Saal gekommen war. Es war kein Sechszylinder vorgerollt, kein eleganter, dienstbeflissener Fahrer hatte ihm den Schlag geöffnet — kein Mensch stürzte begeistert auf ihn zu, auch sagte niemand: „Ach, als er aus der Straßengasse sprang und mit vier, fünf elastischen Sprüngen die Treppenhäfen erreicht hatte. Aber wir hatten ihn gesehen, wir fünf. Wir standen da so am Eingang, wartend, ratend und über ihn erzählend. „Ull meinte sofort, das müsse er sein, als er an uns vorbeifuhr. Er sah uns auch ein paar Sekunden an, es war nur so ein flüchtiges Streifen, mehr nicht — aber wir wurden rot; warum, wußte keiner.“

Es blieb, er sei da. — Als wir mit vorgetäuschter Gelassenheit nach der ersten Stuhlschreie schlenderten, fand er am Puls, die Hände tantia im Reichtel auf das rotgebeizte Holz gelegt, hantel raggendionne Haare und eine hohe Stirn mit etwas einwärtsgebogenen Schläfen, an deren Ecken deutlich, fast kleinfingergartig die Knochen hervortraten. „Hilichia dachte ich an die Nießche-Stirn. Seine ausdrucksvollen Augen richteten sich nach mehrmaligem Ueberprüfen fest auf uns. Wir hatten Kontakt mit ihm.“

In diesem kleinen unbedeutenden Augenblick war er unser Mann geworden. Wir fühlten, daß ein Großer da vorn stand. Einer mit Herz, aber nicht mit einem weichen, rührseligen, sondern wachen, festen Herz. Keiz, er sah nach allem anderen aus, nur nicht nach einem Schwärmer.

### Ein Trommler schreitet

Ein Trommler schreitet, der spannte als Fess  
 Sein Herz auf die Trommel, wie jauchzt sie so hell  
 Wir haben ihr zugeschworen.

Es pochte über dem Bogen das Blut  
 In zühenden Leitern: Deutschland, hab Mut,  
 Noch sind wir nicht verloren.

Hoch schlugen die Klüppel, trümpig und stark,  
 Vor der Heldherrnhalle, bei Langemarck,  
 Da lernten sie das Springen.

Wilt tobt der Sturm, es köhute der Tod,  
 Die Trommel dröhnte inmitten der Not:  
 Das Reich muß doch gelingen!

Das Herz, das bebte, spannte den Ton:  
 Revolution! Revolution!  
 Bei der Fahne hielten wir Messen.

Da sanken die grauen Mauern der Zeit,  
 Licht wuchs aus dem Hof der Unsterblichkeit:  
 Gott hat uns nicht vergessen!

Herbert Böhme.

Der Zweifel, den wir in den letzten Minuten noch hegten, wurde zur stillen Begeisterung.

Er las zunächst eine kleine Begebenheit aus seiner literarischen Gefangenschaft, die er zur Geschichte einer Freundschaft zwischen Soldat und Pferd gestaltet hat. Er schreibt kurz, gedrungen, hart. Er schreibt von Hunger, Dreck, Kadavern und menschlichen Schwächen, von Lüssen, Typhus und Granaten — doch durch all das hindurch zieht die innige Freundschaft mit seiner Aia, seinem Pferd. Dann las er etwas anderes, und es klang wie ein tolles Paradox, als er sagte, daß er vor einem Gefecht mit den Notrußen etwas wehmütig die rissige Rinde einer kleinen Silberbirne gestreichelt hätte, weil er wußte, daß — morgen da nur noch ein wüster Irlicher sein würde. An dem Tage seien fünfhundert Weirußen gestorben am Aletobus. Fünfhundert Tote leben und dann eine Birne streicheln, weil sie morgen zerfällt irgendwo unter dem Dreck liegen würde!

So klingt neben Härte und eiserner Pflichterfüllung überall so eine kleine Liebe zu kleinen Dingen: zu einem Hund, den er bei Dinst halbtot aufgefunden hat, mit dem er geschlafen und sein letztes Weibrot geteilt hat. In einer kleinen Blume, wobei er sich auf die Erde würgte, um sie zu sterben, weil sie seit zwei Jahren die erste ist, die er sieht. Zu einem kleinen, unberührten Dörrfleisch, weil es nach dem, nach abendlichem Brot und nach Hause riecht. Nur deswegen liebt er es, weiß darum und nennt seine Liebe Weichheit.

Er ist kein sentimentaler Träumer. Fest und trocken beinig steht er auf dem harten Boden des Geschehes der Erde und des deutschen Schicksals. Wir merken, daß hier ein Mensch steht, ein Dichter ohne Pathos von Schwärmerei und der heldenmütigen deutschen Seele. Unter und Jungen ist ein Horden; es ist wie ein heimlicher Strom, der in seinem festen, ruhigen Bild von ihm zu uns fließt. Es ist das, was uns fünf draußen am Eingang rot wunden ließ.

Am Schluß hat man viel gellatscht, ist auf ihn eingegangen, um ein Autogramm zu erbischen. Wir haben abseits in einer Nische gestanden und nichts mit uns zu tun zu tun gewünscht. Vielleicht hätten wir ihm gern die Hand gedrückt oder ein törichtes Wort der Anerkennung gesprochen.

### Buntes Zahlenallerlei

50 000 Eisenbahnwaggons zu je 20 Tonnen — es sind genau 1200 Güterzüge — schafften rund 1 000 000 Tonnen Vaukstoffe aller Art für die soeben in Berlin gefommene Strecke der Reichsbahnobahn Potsdam—Wandenburg heran, die 85 Kilometer mißt.

30 000 Dollar geben in einer Spielfaison die großen Baseball-Vereinigungen Amerikas allein für Välle aus — die Favoriten unter den berufsmäßigen Spielern bekommen für ihre sechsmonatige Tätigkeit Honorare von 2000 bis 25 000 Dollar.

### Der Lehrling.

„Hast du den Herrn auch gut ausdarsiert?“  
 „Ja, Meister, er hat eben die Unfallstation angelaufen.“

Die Z  
 Haupt  
 Post  
 Zimme  
 Nach der  
 für den  
 am 1.  
 der  
 So unter  
 der  
 der  
 die  
 Nähere  
 Finanz  
 soll auch in u  
 getroffen werde  
 meinsam. Um  
 schliche Brot.  
 Turnvereins  
 angehört wird  
 mensamen M  
 heißt, pünktlich  
 auf dem Pla  
 schlossen zum  
 Bestungen und  
 Preßtag ein  
 lösen zum Er  
 heraus! Sch  
 mit bunten B  
 Gratefeld ange  
 — Ein f  
 Solbene Hoch  
 August Nichter  
 so lange Ja  
 das Jubelpaar  
 ein geruchsam  
 wünsch zu ihre  
 — Auf  
 überungssteu  
 Kraftfahrzeuge  
 — Am  
 hell, ersichtlich,  
 Willkürkonjekt  
 zu Gunsten de  
 Die Kapelle he  
 von Königsbrü  
 schaffen. Auf  
 Am Fre  
 nigen sonder  
 Hochwald ze  
 sich eine ge  
 herrichte zeit  
 Kraftfahrzeu  
 Dresden  
 Präsidenten  
 fährt bisher  
 Heut wollte  
 wurde ein f  
 gestaltete sich  
 Großsch  
 in Premla